

Simon Bosshard
Pfarrer

Bettenstrasse 19
8400 Winterthur
Tel. 078 824 58 10
Fax 052 222 87 25

simon.bosshard@reformiert-winterthur.ch
www.refkircheveltheim.ch

Predigt an Weihnachten 2021 zu 1. Joh 3,1-2 im Licht von Joh 1

Liebe Gemeinde

«*Seht, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heissen. – Und wir sind es.*» (1. Joh 3,1a). So beginnt der Predigttext, der für den heutigen Weihnachtstag vorgeschlagen ist.

«Kinder Gottes»: was um Himmels willen ist daran so weihnachtlich? «Das Jesuskind» wäre weihnachtlich: Aber «wir» als «Kinder Gottes»?

Was die Weihnachtsbotschaft mit unserem Predigttext zu tun hat und warum er eben doch wunderbar zu Weihnachten passt, auf diese kleine Gedankenreise möchte ich sie gerne mitnehmen. Auch unsere Reise wird im Stall enden – so hoffe ich zumindest. Die eine oder andere «Hürde» müssen wir aber nehmen.

Zunächst einmal sind es nämlich zwei grosse Irritationen, die im kurzen Predigttext begegnen.
Die eine Irritation ist gut versteckt im zweiten Vers:

*«Ihr Lieben, jetzt sind wir Kinder Gottes,
und es ist noch nicht zutage getreten, was wir sein werden.
Wir wissen aber, dass wir, wenn es zutage tritt,¹
ihm gleich sein werden,
denn wir werden ihn sehen, wie er ist.»* (1. Joh 3,2)

Was für eine Behauptung: Dass wir ihm – Gott – wenn er kommt, *gleich* oder zumindest *ähnlich* sein werden.

Erinnert das nicht an die alte Geschichte mit der Schlange? Was sagt sie zu Eva: «Esst von dieser Frucht in der Mitte des Gartens und ihr werdet sein wie Gott!» (frei nach Gen 3,4). Sagt hier Johannes nicht dasselbe?

¹ Man kann auch übersetzen: «wenn ER zutage tritt».

Dem Wortlaut nach könnte man's fast meinen.

Doch hinter den Worten steckt ein gegensätzliches Motiv: Die Schlange will aus dem Menschen einen Konkurrenten Gottes machen. Ganz in dieser Spur wird sich der Mensch in seiner Geschichte immer wieder an die Stelle Gottes setzen. Und so ist's ja bis heute: Wir führen uns auf, als wären wir selber Gott: Wir springen mit der Welt um, als gehöre sie uns, und tun so, als seien wir Götter und Herren über Leben und Tod.

Johannes zeichnet ein ganz anderes Bild: Während die Schlange einen Machtkampf inszeniert, so versteht er, dass Gott gar nicht an einem solchen Kampf interessiert ist. Gott ist kein himmlischer Diktator, der mit niemandem teilen will, dem niemand zu nahe kommen soll. Gott, sagt Johannes, ist Liebe. Liebe aber will teilen, sucht Begegnung und Nähe und Gemeinschaft.

Ihm gleich sein, meint dann, noch einen Schritt weiter zurückzukehren: Nicht nur bis zum sogenannten Sündenfall, sondern bis zur Schöpfung: Wo Gott den Menschen schafft als sein Ebenbild, ihm ähnlich! (frei nach Gen 1,27). Geschaffen, um mit Gott und seiner Schöpfung in Verbindung zu sein. Das ist die eigentliche Bestimmung des Menschen.

A Iso, das ist doch ein erster schöner Schritt auf unserer Reise hin zum Stall. Rasch aber stellt sich uns eine zweite Irritation in den Weg: Wir finden sie im ersten Vers:

«Seht, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heissen, und wir sind es. Darum erkennt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat.» (1. Joh 3,1)

Es ist dieser schroffe Gegensatz zwischen «der Welt» und dem Einflussbereich Gottes. Auf diese Unterscheidung treffen wir ja schon in der Einleitung zum Johannes-evangelium (Joh 1,9-11):

«Das Wort, der Logos, war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der zur Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.»

Wie können wir das verstehen?

Johannes sagt hier ein Doppeltes. Einerseits: Zum Menschsein gehört es, vom Licht Gottes angestrahlt zu sein. Aber offensichtlich gehört es auch dazu, dass der Mensch von sich aus nicht erkennen kann, *woher* ihm all das Gute zufällt: Dass er ein Leben geschenkt erhält und so viel Gutes darüber hinaus.

Und als zweites: Doch, es ist möglich, zur Einsicht zu kommen, Gott «aufzunehmen»
Und wie geht das? Johannes nennt den Begriff: es geht darum, «an seinen Namen zu glauben». Allerdings: Wer glaubt, sagt Johannes, ist quasi «aus Gott» gezeugt und muss nicht meinen, er sei *von sich aus* zum Glauben gekommen.

Hm – ob wir über diese zweite Hürde finden? Vielleicht ist es so, wie wenn die Hirten den Engeln begegnen: Sie sind vom Licht Gottes angestrahlt: «*Euch ist heute der Heiland geboren, der Christus ... Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt.*» (frei nach Lk 2,10.12).

Nun werden die Hirten auf einen Glaubens-Weg geschickt: Und wir ertappen uns vielleicht bei der Frage: Wie ist es in diesem Licht überhaupt möglich, sich *nicht* auf den Weg zu machen und den Stall *nicht* zu suchen?

Was aber finden wir, wenn wir unsere Reise weiterführen? Nun, eine kleine Beobachtung zwischendurch. Wir sind nämlich nicht allein. Johannes spricht immer im Plural. Er sagt nicht: *Ich* bin Gottes Kind oder *Du*. Sondern «*wir*» sind es. Die Hirten sind miteinander auf dem Weg, die Magier oder Könige unternehmen ihre Reise gemeinsam.

Das Bewusstsein dafür, mit anderen zusammen unterwegs zu sein, erschliesst sich in besonderer Weise beim Abendmahl: Wir werden es heute gemeinsam feiern. Als Einzelne werden wir dabei Glieder am Leib Christi.

Und so gelangen auch wir schliesslich zum Stall. Was finden die Hirten? Und was die Könige? Und was oder wen finden wir? Johannes sagt es so: «*Niemand hat Gott je gesehen, als Einziggeborener ... hat ER [Jesus Christus] Kunde gebracht.*» (Joh 1,18)

Als frommer Jude weiss Johannes mit seiner ganzen Tradition: Gott anschauen, das kann man nicht, weil dieser Anblick einen augenblicklich vernichten würde. Der Mensch ist zu schwach, zu wenig rein, um Gottes «Unmittelbarkeit» aushalten zu können.

Im Stall aber zeigt sich Gott von einer ganz anderen Seite: Er macht sich klein, damit der Mensch in seinem Menschsein ihm begegnen kann. Den hohen, strahlenden, herrlichen Gott könnte er nicht aushalten – das Kind in der Krippe schon:

«*Uns ist ein Kind geboren*» ist deshalb die eigentliche, ultimative Weihnachtsbotschaft. Und es ist ja wirklich eine unerhörte Botschaft: Die Rettung kommt vom Kind, nicht vom Kaiser Augustus und nicht von orientalischen Königen und noch weniger von weisen weissen Männern, nicht von Politikern und Politikerinnen und nicht vom Impfstoff, und im Übrigen auch nicht vom Pfarrer, ... sondern vom Kind in der Krippe!

So sind wir also mit vielen anderen an der Krippe angelangt. Und dabei geschieht eine Verwandlung: Menschen, die diesem Gott, der sich klein gemacht hat, begegnen finden Glauben und erfahren sich nun selber als Kinder Gottes.

«Seht, welche Liebe der Vater uns gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heissen.»

Unser Predigttext passt eben doch zu Weihnachten, weil er uns dieses Kindsein vermittelt. Ja, wer dem Kind begegnet, wird zum Kind des Vaters!

Ist das alles? Noch nicht ganz.

Denn bei Johannes bleibt dennoch ein Vorbehalt:

«Es ist noch nicht zutage getreten, was wir sein werden.

Wir wissen aber, dass wir, wenn es zutage tritt,

ihm gleich sein werden,

denn wir werden ihn sehen, wie er ist.»

Johannes redet von «Kindern Gottes». Aber ein letzter und grosser Schritt steht noch aus.² *«Es ist noch nicht zutage getreten, was wir sein werden!»*

Gerade deshalb brauchen wir einander: Gegenseitig erzählen wir uns, was wir schon verstanden haben vom Weihnachtswunder. So beschreiten wir das Geheimnis der Menschwerdung in unseren eigenen Worten und mit unserem eigenen Leben.

Und im Besonderen hören wir auf die anderen Stimmen aus der Bibel: Auf Lukas und Matthäus mit ihren Weihnachtsgeschichten. Aber ebenso auf Paulus, der sich überhaupt nicht für Weihnachten interessiert, dafür umso mehr für Leiden, Tod und Auferstehung. Er gibt im 2. Korintherbrief ein Stichwort. das ich hier vereinfacht zitiere (2. Kor 3,18):

«Im Anschau SEINES Bildes werden wir verwandelt in sein Bild.»

Liebe Gemeinde: Im Betrachten des Geheimnisses von Weihnachten: Gott, der sich klein macht und zum Kind in der Krippe wird, werden wir verwandelt in Kinder Gottes. Es ist das Kind, das uns zu Kindern Gottes macht.

Johannes sagt es so:

«Seht, welche Liebe uns der Vater [eben: in Jesus Christus] gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heissen – und wir sind es.»

AMEN

Anstösse zur Predigt stammen u.a. aus:

Kurt Marti, Gottesbefragung. Der 1. Johannesbrief heute. Radius/Stuttgart 1982.

² Paulus sagt es so: *«Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt, bis zum heutigen Tag. Doch nicht nur dies; nein, auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe empfangen haben, auch wir seufzen miteinander und warten auf unsere Anerkennung als Söhne und Töchter, auf die Erlösung unseres Leibes.»* Rm 8,22f.